Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 56 (1946)

**Artikel:** Die Brugger Stadkirche vor der Reformation

Autor: Gloor, Georges

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-901438

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die Brugger Stadtkirche vor der Reformation

Dem überaus reichen Material zur Brugger Kirchengeschichte, das durch ein längeres und weitschichtiges Quellenstudium ersschlossen wurde, seien die folgenden Ergebnisse entnommen, welche zunächst einmal die äußere und innere Ausstattung und bauliche Gestaltung von Kirche und Pfarrhäusern berühren sollen. Damit strebt der Aussauf nach Einreihung in eine Gruppe ähnlicher Beisträge zur Brugger Häusergeschichte in den Neusahrsblättern der Jahre 1934 (W. Hauser: Ein Vilderbuch aus Altsungg), 1935 (H. Rinifer: Alte Brugger Häusernamen) und 1937 (V. Fricker: Brugg und sein Lateinschulhaus) usw. Zu Aussührungen über Kirchenorganisation und Gottesdienst sowie über die zahlreichen oft recht interessanten geistlichen Persönlichseiten des spätmittelsalterlichen Brugg mag vielleicht eine spätere Veröffentlichung Raum bieten.

Das Kernstück der heutigen Kirche erfuhr seine entscheidende Gestaltung in den Jahren 1479-89, als das Mauerwerk des bereits bestehenden Mittelschiffes teilweise, Innenausstattung und Chorbau ganz erneuert wurden und der Grundriß durch Ans bau einer nördlichen Kapelle eine Erweiterung fand. Die haupt= sächlichsten Rohbauarbeiten, die unter der Leitung des Werkmeisters Rudolf Murer aus Baden ausgeführt wurden, waren bereits Ende 1481 abgeschlossen und hatten der Kirche bis zu jenem Zeitpunkt eine Kostensumme von 212 Pfund und 5 Schilling verursacht. Hinzu kam noch die Tatsache, daß verschiedene Gläubiger durch Getreidelieferungen befriedigt wurden; Barund Getreideausgaben zusammen entsprechen einem heutigen Wert von über 8000 Franken (über Vergleiche der mittelalterlichen mit unserer Währung siehe Unmerkung). Handlangers und Transs portarbeiten mußten von den Bürgern, die Geistlichen inbegrif= fen, unentgeltlich geleistet werden; Wegbleiben wurde mit taglich 3 Schilling (Fr. 4.50) gebüßt. Entscheidend beteiligt am Bau war auch Meister Johannes Dottinger von Worms, der 1432 bis 1433 und auch später wieder am Basler Münster, 1442 auch in Colmar Aufträge hatte, 1454 ins Brugger Bürgerrecht aufgenommen worden war und nun in hohem Alter seiner Stadt mit Rat und Tat beistand. Auch Königsfelden leistete seinen Beitrag: auf Grund alter Abmachungen hatte es für die Chorbedachung auszukommen. Als Baumaterialien verwendete man Holz und Sand aus den Auen oberhalb Laufsohr, Ziegel und Baukalk aus der städtischen Ziegelhütte (neben dem heutigen Restaurant Cassino), Tuffstein aus Billigen und "Umikerstein" (wohl Molassessandssein). Vetrachten wir nun das Innere der renovierten Kirche.

Zuvorderst im Chor stand der dem heiligen Nikolaus geweihte Hauptaltar. Einen Nikolausaltar besaß die Brugger Rirche seit ihrem Bestehen, ja, die Rirche selbst war diesem Beiligen der Schiffahrt geweiht, was aus der Bedeutung der Wasserwege für Brugg ohne weiteres verständlich ist. Dieser Hochaltar war eigentliche Wirkungsstätte des obersten Geistlichen, des Leutpriesters. Von einem Leutpriester (und damit von der Existenz einer Brugger Kirche überhaupt) erfahren wir erstmals am 15. August 1227; seine Wohnung hatte er zunächst neben der Kirche, wo heute der Nordflügel der "Lateinschule" steht, ab 1474 im nachmaligen Prädikanten= d. h. im heutigen reformierten Pfarrhaus. Dem Sochaltar spendete ein dreiteiliges Fenster Licht, dessen mittlerer Flügel das Berner Wappen zeigte; für die beiden Seitenflügel waren das Bruggerwappen und dasjenige der Königsfelder Abtissin Gräfin Apollonia von Hohenberg (farbverkehrtes "Solothurnerwappen": oben weiß, unten rot) vorges sehen, allein Vern erhob dagegen Einsprache und beanspruchte zum Leidwesen der Brugger und der Abtissin, die einen erhebs lichen Beitrag versprochen hatte, alle drei Fensterteile für sich. Dem Mittelfenster folgten je auf einer Seite des Chors diejeni= gen Effingers (jedenfalls rechts, gegen den Effingerhof hin) und des Junkers Hans von Utenheim. Im Hauptschiff sodann folgten auf der einen Seite das Fenster der Ritterfamilie Segesser, auf der andern dassenige Junker Friedrich Meyers, der durch seine Schwestern mit den Segessern und dem Schultheißen Konrad Arnold verschwägert war. Die Chorfenster kosteten je 16 Gulden (Fr. 960.-), das mittlere doppelt soviel, diejenigen des Hauptschiffes je 13 Gulden (Fr. 780.-). Alle bisher genannten

Kenster fanden gegen oben ihren Abschluß durch kunstvoll gearbeitetes Maßwerk, das von der Stadt als Steinmetarbeit dem Berner Architekten Niklaus Birenvogt in Auftrag gegeben wors den war. Virenvogt war von 1460 bis 1476 mit Bauten am Berner Münster beschäftigt, übernahm dann 1480 seine Arbeit in Brugg und begab sich 1481 für längere Zeit nach Burgdorf, wo er 1473 zur Leitung des Kirchenbaues verpflichtet worden war. Nach Bern, wo man inzwischen gegen ihn eine Unterschlagungsverdächtigung anhängig gemacht hatte, kehrte er erst wenige Jahre vor seinem Tode zurück und wurde 1488 noch als Bauherr ausgezeichnet. Sein Werk war auch der Hochaltar selbst, der mit kostbaren Decken und bei festlichen Gelegenheiten auch mit kleinen Kähnchen geschmückt war. Eine Hochleiter und eine bemalte Sakramenthäuschennische zur Aufbewahrung von Silberkelch und Hostie waren gleichfalls im Chor vorhanden, dessen Ausstattung endlich durch die beiden großen Kirchenfahnen des heiligen Niklaus und der Muttergottes vervollständigt wurde. Diese waren 1476 aus unterlegtem, durch Borten eingefaßtem Seidentuch, mit sei= denen aufgenähten Kordeln und Fransen geziert, hergestellt worden und hatten ohne Berechnung der gedrechselten Kahnenstangen= knöpfe rund Fr. 830.– heutiger Währung gekostet (25 Pfund 2½ Schilling für das Material, 2½ Pfund für die Arbeit), wobei allerdings die gekaufte Seide teilweise auch noch zu Minis strantenröcken verarbeitet wurde. hinter Gittern zusammengefaltet dienten beide Fahnen als Hüllen zahlreicher Reliquien.

Die Nikolaus fahne barg ein Stück des Meßgewandes ihres Patrons, eine Reliquie des in der Schweiz weit herum verehrten heiligen Theodul, einstigen Vischofs von Sitten, eine des heiligen Hypatius ("hibicius"), der als ehemaliger Hirtenstnabe in einem verbreiteten mittelalterlichen Gebet zum Schutz gegen böse herdenseindliche Tiere angerusen wurde, serner Relizquien des heiligen Ulrich, einstigen Vischofs von Augsburg, des heiligen Märthrers Leodegarius, des Schützenheiligen Sebastian, der auch einem kirchlichen Brugger Schützenverein, der Sebasstiansbruderschaft, seinen Namen gab, des Jägerheiligen Eustaschius ("der da ist gesin ein houptman vnder den zechentusit ritts

ren"; hier meint der Reliquieninventarisator vielleicht Achatius, der als Anführer der zehntausend Ritter galt und wie Eustachius auch zur Heiligengruppe der Nothelser gezählt wird); weiter durch Reliquien vertreten waren der heiliggesprochene Kaiser Heinrich II. (regierte 1002–24), St. Mauritius von der thebäisschen Legion, der Vettlerheilige Alexius, Johannes der Täuser, der geschundene Märtyrer Vartholomäus (in einen seiner Rocksärmel gesaßte Reliquie) und endlich der ägyptische Einsiedler St. Antonius (Knochenreliquie).

Die Marienfahne barg je ein Stück von Gewand und Gürtel der Mutter Jesu, je ein Stück von Christi Windeln, der Krippe, des Kreuzes und eines Dornes der Dornenkrone, sodann "ein stück von dem röck Ihesu Christi, den Maria im hat gelis» mat", ein Gewandstück Maria Magdalenens ("von dem röck..., den sy hatt in der wüsty") und schließlich Reliquien der heiligen Königin Ursula und der Märtyrerinnen Varbara, Katharina, Agathe und Dorothea.

Der Kirchenraum war bis hinauf zur Grenzkante des harten Gesteins durch ein oben verzinntes, zinnoberrot gestrichenes und mit geschmiedeten Blumen verziertes Türgitter vom Chor gestrennt (ausgeführt 1482 von Schlosser Hans Ströuli).

Das rottannene Geftühl des Schiffes, hergestellt 1481 von Werkmeister Ulrich Schinznachter, 1512 zum erstenmal (Plätze an der Rückwand und in der Südostecke) und 1518 zum zweitensmal erweitert (wohl hauptsächlich Seitenschiffbestuhlung; Aussführender: Meister Jakob der Tischmacher von Bremgarten), wurde, soweit es sich um eigentliche abgetrennte Sitze handelte, den städtischen Würdenträgern in der Form erblicher Eigenstühle verkauft und ihren Frauen und Töchtern zu je 7 Schillingen (Fr. 10.50; manchmal auch teurer) für die Dauer eines Jahres platzweise vermietet. Scheindar im Hintergrund des Raumes besand sich, durch Stusen erreichbar, auf einer Empore die 1493 bis 1503 von Meister Hans Tügy gebaute Dr gel mit Tretzblasebälgen, Zinnpseisen und einem sogenannten Positiv, einer Pfeisenreihe im Rücken des Spielers, durch die dieser den neuzgierigen Blicken der Kirchgänger entzogen wurde. Dieses Rückz

register war in den Jahren 1493 und 1494 von Meister Thüring aus Baden bemalt und vom Schlosser Hans Ströuli mit metalles nen Himmelskörpern, Sonne und Mond, verziert worden. Ebensfalls an erhöhter Stelle befanden sich auch Pulte zur Auflage der neun großen angesetteten Singbücher. Vekanntlich waren die Lasteinschüler im Gottesdienst zum Chorgesang verpflichtet. Ein Buch für den Wechselgesang (Antiphon) wurde 1495, ein zweisteiliges Graduale (für den Meßgesang) 1501 und schließlich ein Weßbuch 1518 angeschafft.

Die Zahl der Nebenaltäre betrug beim Neubaubeginn vier. Am ältesten, vielleicht so alt wie die Brugger Kirche über= haupt, war der Altar der Muttergottes, die übrigens als Mitpatronin der Mutterfirche Windisch den heiligen Martin all= mählich verdrängte. Der Altar, der sich jedenfalls vorne an der rechten Seitenwand befand, war geschmückt mit bemalten aufklappbaren Tafeln, einem Werk des bereits erwähnten Meisters Thüring aus Baden, sowie mit einem Schrein, den 1477 ein Badener Goldschmied, vielleicht der während des Neubaus genannte Meister Undres, reparierte. Der Marienkaplan, der zus gleich auch zwischen Frühmesse und Hochamt die sogenannte Mit= telmesse zu lesen hatte, wohnte unmittelbar hinter dem Effinger= hof in einem Haus der damaligen Strel- und heutigen Storchengasse. Als Raplan Ludwig Häfeli, der während der ganzen Bauzeit den Marienaltar betreut hatte, im Jahre 1491 starb, wurde sein Hausrat schriftlich inventarisiert, wodurch wir eine weit= gehende Vorstellung über seine Wohnungsausstattung gewinnen können. Die Gegenstände eines jeden Inventarabschnit= tes lassen sich zu je einer in sich geschlossenen Sachgruppe vereinen, was zur Annahme drängt, eine jegliche Gruppe entspreche der Ausstattung eines Raumes. Demnach hätte das Wohnhaus mindestens fünf Räumlichkeiten, dazu Estrich und Reller, umfaßt. Die Gegenstände an der Spitze der Bestandesaufnahme entstam= men wahrscheinlich einem Wohns und Schlafzimmer. Genannt werden ein neuer schwarzer gefütterter Rock, der 9 Pfund (Fr. 270.-) gegolten hatte, ein alter brauner gefütterter Rock, ein weißgefütterter Rock aus braunem englischem (Londoner) Tuch,

ein schwarzer Rock aus Arrastuch (Wolltuch aus der nordfranzösis schen Stadt Arras), ein Rock aus braunem Arrastuch, ein mit Varchent gefütterter eisengrauer Rock, ein Paar schwarze Hosen mit Wams (Kurzjacke), drei weitere Paar Hosen und zwei alte Wämser, ein alter schwarzer Mantel, ein schwarzes gefüttertes Leibröcklein (Hauskittel), ein kurzer Umhangmantel (Cape) mit vier dazugehörigen Kapuzen, drei neue hemden, ein Badehemd, eine "Suppe" und ein altes Säcklein, fünf Hüte, davon ein rand= loser ("guppe") und drei Strohhüte ("schinhüt"), ein braunes Barett, ein Bäubchen, zwei Rasiertücher, etwas Werkzeug, ein fleines Stud Arrastuch, ein geschnitztes Schächtelchen mit zwei Rosenkränzen, ein weißes, ein rotes und ein silbernes Berg und eine Umhängeschnur dazu, ein Kanavee und zwei Stühle mit Zubehör (Pfühl und Laubsack), drei Spannbetten (unten mit Matragentragbändern bespannte Betten) mit Laubsack="Ma= traten" und aller übrigen Zubehör, acht Tischtücher, zwei rohe und zwei weiße Kleintücher, sechs Handtücher und ein langes Tüchlein, achtzehn Leintücher und ein Deckbett sowie zwölf große und kleine Riffen (diese Riffen stehen merkwürdigerweise bereits zu Beginn des neuen Abschnittes!). Der zweite Inventarabschnitt (Eß= zimmer?) nennt zunächst Kannen mit zwei, einem (1 Stück) und einem halben Maß (2 Stud) Inhalt, sodann ein Messingbeden, einen Brunnkessel, ein Gießfaß (in Geschirrschrank eingebauter Wasserbehälter) mit einem Beden darunter, fünf große, vier mittlere und sechs kleine Platten und endlich ein halbes Dutend Eßschüsseln. Der dritte Abschnitt (Nebengaden?) weist 96 Ellen (= ca. 58 m) Leinen auf, der vierte (Rüche?) einen großen Kes= sel im Werte von 2½ Pfund (Fr. 75.-), fünf weitere, kleine und große Reffel, drei Ellen 3wilch, fünf Pfannen, fünf kleine und große Töpfe, einen Wasserkessel samt Schöpfgerät, einen Schüs= selkorb mit zwölf Schuffeln und elf Tellern, einen Napf, acht irdene Milchbecken (Tassen), zwei "Hauptzuber", zwei Waschzuber, eine Sauerkrautstande und eine Badestande (!). Künfter Abschnitt (Reller?): Zwei Fässer mit sieben Saum (über tausend Liter!) Wein, zwei kleine Fässer (in beiden noch ungefähr ein halber Saum = 75 1 Wein), ein Kaß mit Nüssen, eine "Stande" mit

(wohl eingepökeltem) Schweinefleisch und zwei Speckseiten. Sechster Abschnitt (Dbergeschoß mit Estrich und Studierzimmer?): 67 Strangen Garn, eine Holzart, ein Beil, ein Schweinespieß, ein "Stoßfübely" (Stampfmörser), ein "Milchfübely", ein Trog mit Werg ("risten und barten"), zwei Kerzenstöcke (wovon einer aus Messing), ein Schreibtisch mit Inhalt, zwei kleine Krausen, zwei "Köpfe" (Trinkfrüge zu 2 Maß = 3 1), zwei Pulverbüchsen (wohl Arzneipulver, obschon fast gleichzeitig in den Brugger Kirchenrechnungen eine Handfeuerwaffe unter der Bezeichnung "Büchse" erscheint), vier Gläser (offenbar wie Mörser und Pulver zu pharmazeutischen Zwecken), vier Betbücher, eine Lade mit Büchern, zwei alte Bücher, ein langes gewirktes Tuch, ein Essig= fäßchen und ein kleines Käßchen. Weitere Inventarstücke scheinen in Stall, Scheune und Hof zu gehören: eine Ruh, ein Kalb, ein Schwein, eine Hackbank, ein "Mehlständchen", zwei Tröge und zwei Laden, ein Dreifuß, ein Rost, zwei Becheln, zwei Waid= meffer und ein Rückmeffer, zwei alte Tischtücher und etwas mehr als acht Doppelzentner Weizen, sowie 14 Hühner und ein Hahn. Nachträglich "entdeckt" wurde auch noch das Barvermögen, teils in Schächtelchen, teils in Säckeln verwahrt (z. B. in einem grünseidenen Säckel "mit dem Fröuly"); es entsprach einem heutigen Werte von ungefähr Fr. 400.-. Ferner fanden sich noch zwei sil= berne Becher, ein Rosenfranz aus Korallen und einer aus Glimmer (Kapengold), ein Gürtel und endlich verschiedene Geldsäckel und Schatullen usw. Sehr bemerkenswert ist, daß ein vor mehr als 450 Jahren verstorbener Raplan bereits ein eigenes Bad besaß und dieses auch benützte, worauf das Vadehemd hinweist, das man damals in der Badewanne zu tragen pflegte. Db die Wanne in der Rüche stand oder zusammen mit Sauerkraut= und Waschbottichen schon in den fünften Abschnitt, d.h. in den Reller gehört, ist nicht zu entscheiden. Daß im gewöhnlichen bürgerlichen Haushalt der Zivilisationsstand noch nicht so hoch war, zeigt das Inventar des ziemlich begüterten Trottmeisters Konrad Studer, der in ebendemselben Jahre 1491, in welchem Raplan Bäfeli starb, wegen Betrug und Weinpanscherei enthauptet wurde. Bei Studer fehlten sowohl Bademanne wie

Badehemd, ebenso natürlich die Bücher. Häfelis Nachfolger erfuhren eine mit Gehaltsaufbesserung verbundene Pflichtenerweis terung, indem sie neben Marienaltar und Mittelmesse nun noch den Organistendienst zu versehen hatten. Gleichzeitig wurden auch die sanitären Anlagen des Raplaneihauses durch Ginrichtung eines "profeten" (= privatum, privates "Brtchen") erganzt. Zur Vervollständigung der Angaben über die Marienkaplanei sei nochmals verwiesen auf die bereits im Zusammenhang mit der Chorausstattung genannten Marienreliquien und die Marienfahne. Diese lettere war jedenfalls Wahrzeichen der Schusterbruderschaft "unserer lieben Frau", einer der beiden firchlichen Vereinigungen, welche in Fortsetzung der schon beschriebenen Folge farbiger Fenster zwei weitere, offenbar kleinere stifteten, die sie mit je acht Gulden (Fr. 480.-) beglichen. In der Nähe des Marienaltars jedenfalls öffnete sich gegen den Effingerhof dasjenige der ge= nannten Schusterbruderschaft; es dürfte zu den beiden Fenstern gehören, die die Stadt einem Angehörigen der berühmten Glasmalerdynastie Kunk in Zürich in Auftrag gab unter der Bedingung, ein jedes mit einem Patron (in diesem Fall mit der Himmelsjungfrau Maria) und einem Engel auszuschmücken. Un der gegenüberliegenden Seitenwand endlich fand sich dasjenige ber Schneiderbruderschaft, gleichfalls mit deren Patron geschmückt. Für das Magwerf der Chor= und Hauptschiffsfenster, die Bru= derschaftsfenster inbegriffen, bezahlte man dem Steinmeten Birenvogt insgesamt neun Gulden (Fr. 540.-). Es waren fernerhin noch vier bisher nicht aufgezählte Fenster vorhanden, wovon ein altes an ungenannter Stelle, eines mit zwei Wappenscheiben auf der Empore (Preis: ein Gulden = Fr. 60.-), eines in der Rückwand und eines in der Seitenkapelle, von dem noch die Rede sein wird. Alle Fenster waren massiv verstängt.

Doch kehren wir nach diesem Exkurs wieder zurück zu unseren Altären. Im Jahre 1304 wurde vom Kaplan der ältesten die zweitälteste Kaplanei gestistet, nämlich diesenige der heiligen Le er en a und der elstausend Jungfrauen (Erste unter den elstaussend Jungfrauen war Ursula, von der ja im Chor eine Reliquie ausbewahrt wurde). Ihr Altar, geschmückt mit einem gedeckelten

Zierkelch aus der Werkstätte eines Vadener Goldschmieds, stand nachgewiesenermaßen an der linken Seitenwand des Hauptschifs ses, also wohl dem Marienaltar gegenüber. Das Haus der Verrenenkaplanei stand an der Ecke der Spiegelgasse, scheint also das heutige Haus Nr. 11 zu sein. Es brannte am 9. April 1475, von einem andern brennenden Haus in Mitleidenschaft gezogen, nies der und wurde wiederum aufgebaut.

Seit 1360 ist die Frühmeßkaplanei nachgewiesen. Der Frühmesser bediente gleichzeitig den Katharinenaltar. Katharina, von der ja auch eine Reliquie aufbewahrt wurde, ist Patronin des Lehrwesens und der Studien, und es ist anzunehmen, daß die Ratharinenpfründe so alt ist wie die Eristenz der Brugger Schule. Unterrichtet wurde vor der Reformation allerdings noch nicht un= mittelbar neben der Kirche, sondern in einem Gebäude, das sich nördlich an die heutige Pfarrerwohnung anschloß. Es scheint übrigens auch von der Kirche unterhalten worden zu sein, erfolg= ten doch auf ihre Rosten z. B. die Installation eines Kachelofens und die Neubedachung, die man gleichzeitig auch am nahen Si= griftenhaus, dem "Stöckli", vornahm. Dieses Schulhaus lehnte sich an die Ringmauer und hatte deshalb nach allerlei 1499 begon= nenen Innenarbeiten (Ofenreparaturen usw.) 1503 nur "vor uf" erneuert werden muffen; 1515 wurde es dann allerdings ganz "niedergeschlissen", um mit einem Kostenauswand von 400 Pfund (Fr. 12 000.-) wieder neu aufgebaut zu werden. Das heutige "Lateinschulhaus", bekanntlich erst im 17. Jahrhundert erbaut, trägt, trot seiner Gewichtigkeit, über dem Portal beiderseits des Brugger Wappens die bescheidene hebräische Inschrift "Beeth-Apha", was soviel heißt wie "haus der Nichtigkeit" (bei den Juden Gegenbegriff zu Beeth-El = Haus der Stärke, Gotteshaus. Die Anschrift der Lateinschule ist somit aus ihrer Nachbars schaft zur Kirche zu erklären). Un seiner Stelle stand vormals ein Gebäude, das man im Vergleich zum heutigen schon rein äußer= lich eher hätte "Haus der Nichtigkeit" nennen können, wenn man bedenkt, daß sich zwischen ihm und der Kirche noch ein beträcht= licher unüberbauter Raum befand. Ursprünglich Leutpriesterwohnung, wurde es, nachdem diese 1474 in das unten anschließende Haus verlegt worden war, von den Königsfelder Alosterfrauen als Bestherinnen der "Leutpriesterei" der Stadt 1478 als Frühmessereinnen der "Leutpriesterei" der Stadt 1478 als Frühmesserei" war absgebrannt). So hatte nun die Patronin des Lehrwesens ihren Sitz, wo sich später eine Lehranstalt erheben sollte, allein, noch aufsfälliger wurde der Hinweis auf diese fünftige Bestimmung kurz nach der Reformation, als der Provisor (— Verseher, Hilfslehrer) der Lateinschule das Haus bezog. Der Provisor betreute übrigens gleichzeitig die einstige Georgenkirche in Mönthal, deren Gottessdienst erstmals nachweisbar dem Kaplan Haus Schwizer wenige Jahre vor Beginn des Kirchenbaues überbunden worden war, weil ihr Pfrundgut infolge der Verwüstungen durch den alten Zürichkrieg zum Unterhalt eines eigenen Pfarrherrn nicht mehr ausreichte. In der Folge hatte seder Frühmesser zugleich auch Mönthal zu versehen.

Die bisher erwähnten Kaplaneien der heiligen Jungfrauen Maria, Verena und Katharina werden meist die drei alten Pfründen genannt. Ihnen gesellte sich seit mindestens 1433 der heilige Untonius zu (Reliquie erwähnt), deffen Altar jedenfalls dem Katharinenaltar gegenüber die rechte Seite der Kirche zierte. Ursprünglich war er mit einem Vild seines Patrons Kaspar Effinger geschmückt gewesen, das aber anläßlich des Neubaus seinen Plat wechselte. 1499 erfahren wir von einer abermaligen Anderung an der Altartafel. Dem Antonienkaplan hermann Werner wurde sein Haus, das "uf die Aren" gerichtet war, ans läßlich des großen Hochwassers vom 19. Juli 1480 von den Fluten weggetragen. Nach der Reformation wohnte der Pfarr= helfer auf der Nordseite der Spiegelgasse, die Überlieferung nennt das Haus der heutigen Bäckerei Geißbühler (also auch eines, das "uf die Aren" gerichtet ist). Die Reformation machte, wie wir im Falle des Provisors sahen, von bereits bestehenden Pfarr= häusern Gebrauch, und so dürften wir wohl das Haus des An= tonienkaplans der nachmaligen Helferei gleichseten.

Während des Kirchenneubaues wurden zu den bestehenden vier noch zwei neue Kaplaneien errichtet, die erste 1481 zu Ehren der heiligen drei Könige, der Muttergottes, Maria Magdalenas (siehe Reliquienliste), der heiligen Elisabeth, Johannes des Täusers (s. Reliquienliste), St. Wolfgangs, St. Sebastians (Hinweis auf Schützenbruderschaft und Reliquienliste), sowie der vier Heiligen Georg (vgl. die vom Frühmesser betraute Gesorgskirche Mönthal), Katharina (s. Reliquienliste), Dorothea (s. Reliquienliste) und Margarita. Diese Pfründe wurde einsachsheitshalber meist nur Dreitönigskaplanei oder nach ihrer Stisterin, Elisabeth von Schönau geb. v. Seengen, Schönaupfründe genannt. Mit der Anlage der Dreitönigskapelle, die dem Vordersteil des späteren linken Nebenschiffes entspricht, wurde erstmals die Raumsymmetrie des Hauptschiffes gesprengt.

Drei Jahre später stiftete Schultheiß Konrad Arnold zum Andenken an seinen verstorbenen Sohn Konrad auf ebendenselben Dreikonigsaltar eine neue Pfrunde, die neben den bisherigen Heiligen, die oben zuletzt genannten vier ausgenommen, der Verehrung des allmächtigen Gottes und aller Beiligen, der heiligen Anna (f. Reliquienliste), St. Elogius und St. Konrad gewidmet war. Dieser lette Beilige und Namensvetter des Schultheißensohns verschaffte ihr zur Unterscheidung von der Dreikönias= pfründe die Benennung Konradskaplan ei (manchmal wird sie auch als Magdalenenkaplanei bezeichnet, da ja auch Maria Magdalena zu den heiligen dieses Altars gehört). Der Rohbau der Schultheiß-Arnold-Kapelle (so wurde sie seit Errichtung der neuen Pfründe auch etwa genannt) wurde mit Kalk ausgestrichen, die Ostmauer erneuert und aus behauenem Umikerstein ein Türdurchbruch zur Kanzel erstellt (alles Arbeiten Werkmeister Hans Grobs), während zu dem bereits bestehenden maßwerkverzierten Ostfenster im darauffolgenden Jahre 1489 noch zwei neue hinzukamen, die Junker hans von Utenheim, der Schwiegersohn der Stifterin Elisabeth von Schönau-Seengen, wiederum dem Zürcher Glasmaler Funk in Auftrag gab. Alle Kirchenfenster scheinen verstängt gewesen zu sein.

Der Dreikönigskaplan wohnte im Hause der heutigen Konditorei Läng in der Nähe des Schwarzen Turmes; sein 1505 von Junker Hans Segesser erbautes Nachbarhaus an der Spiegelgasse bewohnte der Spitalkaplan, der an dem seit 1469 bestehenden Altar des Heiliggeistspitals die Messe las (Spital — Armen» und Altersasyl; steht noch heute an der Spiegelgasse und diente bis vor wenigen Jahren als städtisches Gantlokal; nicht zu verwechseln mit dem Siechenhaus). Das Haus des Konsrads» oder Magdalenenkaplans stand mitten in der Front der Kirchgasse, war bereits 14 Jahre vor der Kaplanei errichtet worden, hatte vorerst ein Kaushaus (öffentliche Markthalle) beherbergt und war dann von Schultheiß Arnold als Wohnung "seines" Kaplans gegen sein Haus "Zum Sichkorn", das nunmehr als Kaushaus dienen sollte, erworben worden.

1508-09 erbaute Schultheiß Hans Grülich gegen den Effingerhof hin eine Seitenkapelle, die das Gleichgewicht zur Schult= heiß-Arnold-Rapelle herstellen sollte. Mit 160 Pfund (Fr. 4800.-) bestritt Grülich die Hälfte der Aufwendungen an diese Rapelle und den gleichzeitigen Ausbau des rechten Seitenschiffes in voller Länge. Die neuerliche Usymmetrie wurde erst wieder durch die in den Jahren 1516-18 von Werkmeister Miklaus Schmid vorges nommene Erstellung der nördlichen "Abseite" ausgewogen. Diese lette Etappe des vorreformatorischen Kirchenbaus kostete zusam= men mit der gleichzeitig ausgeführten Deckenvertäfelung und dem Dachstuhlausbau 1427 Pfund (Fr. 42810.—). Wohl einen Teil des zuerst errichteten Seitenschiffes hatte noch vor dessen Voll= endung Dr. iur. Thuring Fricker, der bekannte Berner Stadtschreiber und Historiker, Sohn des ehemaligen Brugger und nachmaligen Verner Stadtschreibers Nikolaus Fricker, 1504 mit einer Rapelle des heiligen Hieronymus ausgestattet und 1506 mit seis ner Tafel geschmückt. Es wurde aber weder in ihr noch in der= jenigen Grülichs ein spezieller Kaplan angestellt. Schließlich hatte der Bürger Ulrich Schiber der Hieronymuskapelle ein würdiges Gegenüber stiften wollen, allein, er war vorzeitig gestorben und hatte als Erbe nur einen Schuldenberg hinterlassen. Vom guten 3wecke der Stiftung überzeugt, entschlossen sich zwar die Gläubiger allmählich, auf ihre Ansprüche zu verzichten, indessen wurde Schibers Erbe durch einen Toggenburger Schwindler geistlichen Standes unrechtmäßig erschlichen, auch erübrigte fich endlich infolge der Reformation die Errichtung einer neuen Raplanei. Ob

beim Ausbau der Nebenschiffe die alten Seitenwände ganz hers ausgebrochen wurden und infolgedessen die Altäre auch umgestellt werden mußten, entzieht sich unserer Kenntnis. Fest steht allein, daß 1518 nach Abschluß der Bauarbeiten auch das Kirchendach den neuen Verhältnissen angepaßt wurde.

Jur K ir ch en aus statt ung gehörten serner der Tausstein, eine 1439 vollendete Silbermonstranz, die der Basler Goldschmied Martin Nargasser nach der Colmarer Monstranz des Meisters Flößer kopiert hatte und an der 1501 eine Änderung vorgenoms men worden zu sein scheint (Herstellungskosten: 76 Gulden = Fr. 4560.—), ein 1505 gleichfalls zu Basel hergestelltes großes Silsberkreuz "vor der kilchen" (Kosten 116 Gulden = Fr. 6960.—), serner sieben Kelche, Zinngeschirr, Schellen, ein Weihrauchkessel mit vier Tragketten, ein zur Auffahrt 1495 erstellter Regensbogen (!), wahrscheinlich aber auch Standbilder, da 1469 ein Bildner entlöhnt wurde. Gewänder und weitere Fahnen besanz den sich in der Sakristei, wo in Truhen verwahrt auch das Kirchenzgut in dar und natura (Zinseinkünste in Getreide!) sowie alle vertraglichen Schriftstücke lagen.

Aus dem Gewandkasten wurden anläßlich der Reformation zusammen 80 Kirchengewänder herausgegeben, von denen sich 25 auf 5 Gesamtausrüstungen (Ornamente) zu je 5 Kleidungsstücken verteilten, währenddem es sich bei den übrigen 55 meist um Einzelstücke handelte. Ein Ornament bestand zunächst einmal aus dem langen weißen Chor- oder Meßhemd (lateinisch: alba), dann aus dem fürzeren capes oder pelerinenähnlichen Ums hangmantel (Chorkappe genannt), schließlich aus dem prunkvollen eigentlichen Megrock oder Meggewand, das oft mit farbigen, in Areuzform aufgenähten Seidenkordeln verziert war; dazu kamen dann noch als viertes und fünftes Ausrüstungsstück je ein Chor= rock für die beiden Ministranten (Meßdiener). Im einzelnen bestand der Brugger Rleiderschat aus: 18 Chorhem den (Alben), von denen fünf den Ornamenten angehörten, drei mit schwarzen Samtborten eingefaßt und die übrigen zehn je einem der unten mit den Buchstaben a-k gekennzeichneten Meßgewäns dern beigeordnet waren und wohl meist auch Einfassungen in den

entsprechenden Farben und Stoffarten auswiesen. Unter der Alba wurde ein Schultertuch (Humerale) getragen.

7 Chormäntel (Capes), wovon zwei schwarze (einer aus Damast, einer aus Taft) und fünf den Ornamenten zugehörige.

45 Meggewänder ("megachel"), von denen wiederum 5 zu den Ornamenten gehörten. Die übrigen 40 verteilten sich auf die einzelnen Stoffarten wie folgt: Carmoisinsamt ("carmasin"): ein rotes; Changeant ("schillersidin"): ein gelbes mit einem Samtkreuz (a); Damast: zwei gelbe mit braunen Kreuzen und den Wappen der Familien Segesser und Trüllerei (b, c), ein schwarzes mit gelbem Kreuz und zwei weiße; Englisches Tuch "Lüntsch" = London'sch): drei rote (d) und vier schwarze; Französisches Wolltuch ("arassin" = aus Arras): zwei rote (e); Kamelhaar ("schamlot"): zwei rote (f, g), zwei rote gelb gefütterte und drei schwarze (eines davon mit gelbem Kreuz); Leinen: zwei weiße (eines davon mit Areuz aus schwarzem Kamelhaartuch); Samt: sechs schwarze (zwei ohne Zier, eines mit Goldfreuz, eines mit Goldfreuz und den Kamilienwappen Segesser und Trüllerei (h), eines mit Perlenbesat in Areuzform (i) und eines mit vorn angebrachtem grünen Kreuz) und ein rotes; Taft: zwei mit schwarzen Kreuzen; Wolle: ein grünes (k), ein himmelblaues, ein rotes und zwei schwarze; unbezeichnete Stoffart: ein blaues.

10 Ministrantenröcke ("levitenröck"), die paarweise den fünf Drnamenten zugehörten. Die fünf Bollausstattungen (Ornamente), nach Stoffart und Farbe gegliedert, waren: 1) und 2) Damast: eine blaue und eine weiße; 3) und 4) Samt: eine rote und eine schwarze; 5) Seide: eine getupste und geblümte mit zwei Silberschilden (Wappen). Zu diesem letztgenannten Ornament gehörten noch ein Altartuch und eine Fahne, welche vielleicht eine von den vier im Jahre 1497 hergestellten war. Ferner waren noch ein schwarzes genähtes und zwei gewirkte Altartücher vorrätig. Altartücher und weiße Chorhemden mußten alljährlich auf Ostern gewaschen werden, wosür dem Sigristen bzw. dessen Frau minimal fünf Schillinge (Fr. 7.50) ausgerichtet wurden. Einzelne der Gewänder waren als Naturalspenden an den Bau entgegengenommen worden. 1493 gab z. B. Frau Elsa

Ratgeb ihren braunen Rock, damit man ihn zu Meßgewändern verarbeite, und 1500 ging aus dem Nachlaß des letztverstorbenen Zürcher Stadtschreibers ein schwarzsamtener Meßrock ein. Unter den nach der Reformation herausgegebenen Kleinodien sand sich endlich auch ein gedeckelter Kelch mit den Wappen Schultheiß Arnolds und der Familie Meyer, der seine Frau entstammte. Das Kircheninventar wäre unvollständig, übersähe man die Vorzäte an Wachs zur Kerzenbereitung und an Öl zur Speisung des Leuchters und der verschiedenen Ampeln innerhalb des Gotteszhauses.

Aus der Betrachtung ausgeschlossen wurde bisher der Turm, der mit dem Wehrgang in Verbindung stand. Die Bauarbeiten baran wurden 1499 aufgenommen, auf Ostern 1501 war die Turmerhöhung beendet, nach Pfingsten erfolgte die Turmdachbedung, scheinbar mit Aarauer Ziegeln (trot der Brugger Ziegel= hütte!). Abgeschlossen wurde der von Werkmeister hans Kramer geleitete Umbau im Jahre 1502. Die Turmfenster wurden durch Mittelpfosten unterteilt, die beiden Enden des Turmfirstes waren geschmückt mit zwei von einem Lenzburger Steinmeten gehauenen Rreuzen (vergleiche die Stadtbilder in dem 1944 erschienenen Erinnerungsband "Brugg", S. 89/90). Eine Wendeltreppe führte zum Glockenstuhl, wo vier mit Schilden aus Stahlgeschmeibe geschmückte Glocken in abgestufter Größe hingen. Das Kupfer zur großen wurde auf dem Wasserwege von Lindau nach Brugg geführt; es stammte aus den Gruben von Schwaz (Tirol) und war in Lindau und Nürnberg gefauft worden. Der Guß wurde am 1. Juli 1501 von Meister Niklaus Oberacker aus Konstanz auf der Hofstatt vor Junker Lüpold Effingers Haus vorgenom= men. Die Glocke hatte ein Gewicht von 46 Pfundzentnern, wozu noch ein 139 Pfund schwerer Schwengel kam; die zweitkleinste wog nur vier Pfundzentner und war im selben Jahre in Konstanz gegossen worden. Die zweitgrößte wurde kurz vor dem Guß der großen neu beschwengelt, die kleinste endlich war schon 1493 ents standen. Ebenfalls 1493 war die durch das Schlagwerk mit der damaligen großen Glocke verbundene Turmuhr ausgewechselt worden, wobei man die alte 1492 auf den Obertorturm übertragen hatte, dessen Helm übrigens nach der Reformation mit den Pfeisen der zerstörten Orgel gedeckt wurde.<sup>1</sup>) Der untere Raum des Kirchturms scheint für heimliche Zusammenkünfte beliebt geswesen zu sein. Einmal wenigstens wurde der Bürger Oswald Schärer gebüßt wegen eines Schäferstündchens, das ihm Or. Thüsring Frickers Dienstmädchen dort gewährt hatte, ein andermal wiederum fand an ebendemselben Ort eine regelrechte Verschwösrung des Bürgerrates gegen den regierenden kleinen Rat statt wegen Meinungsverschiedenheiten in bezug auf die Festsetzung des Fleischpreises.

Aus der Umgebung der Kirche wurden Schule und Pfarrhaus, Frühmesserei und das Sigristenstöckli bereits erwähnt. Zu nennen bleibt höchstens noch das Beinhaus, das 1480 gleichzeitig mit dem Chor erbaut, später vorn vergittert und an eine primi= tive Kanalisation, die den ganzen Kirchhof durchfurchte, anges schlossen war (Das Beinhaus wurde später zu einem Wohnhaus umgebaut, das noch heute unmittelbar nordöstlich der Kirche steht). Kirchhof und Beinhaus wurden auch in die Weihun= gen einbezogen, die ein Vertreter des Konstanzer Vischofs als sogenannter Weihbischof an Kirche, Kirchengewändern und Al= tären jeweils nach Abschluß der einzelnen Bauetappen vorzus nehmen pflegte. Solchen Weihungen begegnen wir in den Jahren 1484, 1493, 1498, 1501, 1504, 1509 und 1518. Die Entschädis gung an den Weihbischof belief sich neben dessen Verköstigung meistens auf ca. zehn Gulden (Fr. 600.—), doch kargte der hohe Würdenträger seinerseits auch nicht, indem er 1493 einen Gulden an den Bau und 1501 zehn Gulden an die große Glocke spendete. Die abschließende Weihung im Jahre 1518 kam auf 20 Gulden (Fr. 1200.—) zu stehen; ihr Datum entsprach jedenfalls nicht dem des nachmaligen Kirchweihfestes, das in Brugg immer am Sonntag nach dem 25. Juli (Jakobstag) abgehalten wurde.

Endlich befand sich am Gottesacker auch ein Schwestern =

<sup>1)</sup> Vergleiche auch den Artikel von V. Jahn über die alten und neuen Glokken in den Brugger Neujahrsblättern 1926. (Die dort auf Seite 45 erwähnte Angabe über Konstanz als Guport der kleinsten ift auf die zweitkleinste Glocke zu beziehen.)

haus. Seine Bewohnerinnen, Beginen genannt, suchten sich nicht nur durch ein gottgefälliges Leben der Arbeit am Rocken und Webstuhl um ihr und anderer Leute Seelenheil verdient zu machen, sondern sie griffen auch tätig zu bei firchlichen Handlungen, indem sie gegen eine Entschädigung von fünf Schillingen (Fr. 7.50) pro Jahr die Gräber in Ordnung hielten und an den Sedenktagen der einzelnen Verstorbenen die steinernen Grabplatzen – Blumenschmuck war damals weniger üblich – mit farbigen Tüchern und Kerzen zierten.

Vor dem obern Tor stand seit 1508 die Kapelle "unserer lieben Frau zum Rosenkranz" (zwei Jahre nach der Reformation abgezrissen). Obschon ihr Pfrundgut von der Stadt verwaltet wurde, gehörte sie der Pfarrei Windisch an und tritt somit aus dem Rahmen der vorliegenden Darstellung.

Zusammenfassend sei nochmals festgestellt: Das geistliche Brugg des ausgehenden Mittelalters umfaßte in zwei Gruppen insgesamt 14 Häuser. Um den Kirchhof und dessen Nachbarschaft reihten sich die Kirche, das Schul=, das Sigristen=, das Schwe= sterns, das Beinhaus und vier Pfarrhäuser. An der Spiegelgasse standen das Beiliggeistspital und vier weitere Pfarrhäuser. Die Pfarrhäuser waren vorwiegend in der zweiten Bälfte des 15. Sahrhunderts erbaut worden und scheinen, wie dassenige des Marienkaplans zeigt, recht komfortabel und vielseitig eingerichtet gewesen zu sein vom Stall bis zum Studierzimmer und primitiven pharmazeutischen Laboratorium. Der Kirchenbau vollzog sich in drei Hauptetappen: 1479-89 (Chor und nordöstliche Seitenkapelle), 1493-1503 (Empore und Orgel, Turmerhöhung und Glockenaufzug) und 1504-18 (Seitenkapellen, Nebenschiffe, Decke und Dach). Entscheidend beteiligt waren namhafte Architekten aus Vern und Vasel und Künstler aus Zürich (Glasmaler) und Vasel (Goldschmied). Die Nachbarstadt Vaden stellte einen Architekten, einen Goldschmied und einen Maler; enge Beziehungen mit Baden bestanden nicht nur wegen der dortigen Messen, sondern auch, weil in den neunziger Jahren der Brugger Hans Stapfer, Meister der freien Künste (= Dr. phil.), in Baden als Leutpriester amtete und sich durch zahlreiche Schenkungen bekannt machte.

Nach Abschluß aller Vauten zählte die Kirche acht Altäre, wobei man dem einen zwei Geistliche, fünf weiteren je einen und den beiden letzten gar keinen zugeordnet hatte.

Zum Abschluß sei bemerkt, daß mit der Wiedergabe einer Unzahl von Einzelheiten der Zweck verfolgt wurde, dem Interessenten alles irgendwie verfügbare Quellenmaterial über Kirche und Pfarrhäuser des vorresormatorischen Brugg möglichst vollständig zugänglich zu machen. Dem Inventarisator unserer Kunstdenksmäler bleibt es vorbehalten, mit dem geschulten Auge des Archistesten und Kunsthistorisers Neues zu entdecken, um unter Benützung der historischen Vorarbeit eine endgültige Gesamtschau zu gestalten.

Inmerkung über die mittelalterliche Geldwährung: Nach Beendigung des Chorbaues (1482) erhielt man von einem Produzenten der Brugger Umgebung um ein Pfund dieselbe Weizenmenge wie im Herst 1945 um Fr. 30.— (Durchschnitt der für 1945 festgesetzten Produzentenpreise). Da sich Bedeutung und Zweckbestimmung des Setreides in den letzten Jahrhunderten kaum wesentlich verändert haben, bietet es die beste Vergleichsmöglichkeit bei der Bestimmung der Kaufkraft einzelner Währungen.

Quellen (die über hundert Quellenstellen können aus Raumgrunden nicht ein zeln belegt werden. Statt deffen folgt eine Gefamtlift e aller benützten Materialien):

Brugger Stadtbücher 1-4 und 6; Baurodel, Jahrzeitbücher, Rechnungs- und Zinsrödel sowie Urbarien der Kirche und der Kaplaneien (Inventarnummern 191, 352, 398-404 des Brugger Stadtarchivs); Kundschaften Nr. 2 und 3 des Brugger Stadtarchivs (Inventarnummer 136); Missiven vom 8. II. 1487 (abgedr. im Schw. Gesch.-Forscher Bd. V, S. 282) und vom 30. X. 1528 (Archivinventar Brugg 90, Fol. 13); Berner Spruchbücher des oberen Gewölbes: S 626, Y 580 (Staatsarchiv Bern); Königsselber Urkunde Nr. 784 (Staatsarchiv Aarau); Königsselber Kopialbuch 5 Fol. 446 (Inv.-Nr. 432, Staatsarchiv Aarau).

Georg Voner: Die Urkunden des Stadtarchivs Brugg, Carl Brun: Schweiz. Rünftlerlerikon, Manfred Krebs: Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert (Freiburger Diözesanarchiv N. F. Bd. 39 ff.), Theobor v. Liebenau: Urk.-Buch Beromünster Bd. I.